

AUGEN BLICKMAL

Die Zeitschrift mit den
guten Nachrichten

Karl-Heinz Geppert

Die Nacht der Nächte

Seite 6

Romy Schneider

Gefühle werden
nicht dement

Seite 8

Jan Vermeer

Leben trotz Bedrückung

Seite 12

Das Leben siegt



angesprochen

Wissen Sie, dass Grabsteine an Ostern eine große Bedeutung haben können?



Klaus Ehrenfechter



Christen pflanzen traditionell Blumen auf die Gräber. Sie sollten ursprünglich Leben symbolisieren, das über den Tod hinausreicht.

Klar, in manchen Dörfern ist es auch belastend, dass man ein Grab möglichst schön gestalten muss, um nicht negativ aufzufallen. Dadurch verliert der eigentliche Sinn schnell an Bedeutung.

Es gibt auch ganz schlichte Rasengräber. Sie sollen ausdrücken, dass wir Menschen im Tod alle gleich sind. Jeder muss sein irdisches Leben hergeben. Keiner kann etwas von seinem materiellen Reichtum mitnehmen. Im Jesajabuch der Bibel steht: „Alle Menschen sind doch wie Gras. In ihrer ganzen Schönheit gleichen sie den Blumen auf dem Feld. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt.“

Ein Grab darf meiner Meinung nach gerne schlicht sein. Aber wenn der Verstorbene die christliche Hoffnung kannte ist es gut, wenn ein „Hoffnungszeichen“ daran erinnert, was er glaubte und wie sich die Hinterbliebenen trösten.

„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“, ist ein Zitat von Hiob aus der Bibel. Er war reich, hatte viele Kinder und lebte gut. Und dann verlor er so ziemlich alles, sogar seine Gesundheit. Er merkte, wie ihn Krankheit und Leid von anderen isolierte, sogar von Menschen, die ihm vorher nahestanden. Und dann sagt er, dass es einen gibt, der ihn erlösen und befreien wird.

Bei manchen ist der Tod eine Erlösung von körperlichen Schmerzen. Bei Hiob gab es eine Wende und er durfte noch einen Lebensabschnitt erleben, wo wieder vieles positiv wurde.

Aber irgendwann kommt bei jedem das Abschiednehmen aus der irdischen Dimension.

Wenn Sie bisher davon ausgingen, dass nach dem Sterben alles aus ist: Was wäre, wenn dem nicht so ist und es nach dem Sterben noch ewig weitergeht, in einer anderen Dimension? Christen glauben, dass diejenigen, die sich an Jesus Christus glaubend halten, diese neue Welt mit ihm zusammen erleben dürfen.

Im letzten Buch der Bibel wird diese Welt so beschrieben:

„Gott selbst wird als ihr Gott bei ihnen sein. Er wird jede Träne abwischen von ihren Augen. Es wird keinen Tod und keine Trauer mehr geben, kein Klagegeschrei und keinen Schmerz. Denn was früher war, ist vergangen.“

Daran glaube ich und darauf freue ich mich.

Mit ganz herzlichen Grüßen

Klaus Ehrenfechter

Herausgeber



„Ich habe erst einmal geweint.“



zur Operation. Und zur Mitteilung, der Krebs könnte bereits gestreut haben. Das wird derzeit beobachtet und behandelt. In Coronazeiten ein schwieriges Unterfangen.

An manchen Tagen sei sie „ganz hoffnungsvoll“, berichtet Anne. An anderen Tagen habe sie einfach „schrecklich Angst“. Da könne sie manchmal nur ganz schwer glauben, was sie ihr ganzes Leben getragen habe: „Gott hält mich in seiner Hand.“



„Mama, du hast uns immer erzählt, dass Gott auch in schlimmen Situationen bei uns ist. Jetzt musst du da auch einfach einmal drauf vertrauen!“

Aber „dann doch wieder“. Und das gebe ihr Kraft und Mut für die Behandlungen und auch für ihre Kinder. „Wenn ich genau hingucke, merke ich, dass mich Jesus schon irgendwie tröstet. Manche Nacht ist dann nicht ganz so schwarz.“

Auf die kommenden Ostertage freut sie sich: „Was kann es größeres geben als zu feiern, dass selbst mit dem Tod nicht alles aus ist. Sag es mir!“

Ralf Tibusek

** Zum Schutz der Familie wurde der Name geändert.*

Stockend berichtet Anne Bartulet* von ihrer Krebserfahrung. Einen Knoten hat sie in der Brust festgestellt. Die Familie ist vorbelastet. An Brustkrebs hat Anne früh ihre Tante verloren und nur wenige Jahre später ihre Mutter. Ihre Großmutter hat sie erst gar nicht mehr kennen gelernt. „So gut mittlerweile die allgemeinen Prognosen bei Brustkrebs sind – in meiner Familie sieht das leider anders aus.“

Nach dem ersten Schreck braucht Anne ein bisschen Mut, ihre Ärztin anzurufen. „Die Arzthelferin am Telefon war aber verständnisvoll“, sie habe nicht nachgefragt, sondern kurzfristig einen Termin möglich gemacht. „Meine Stimme muss ihr alles gesagt haben.“

Dann kamen aber auch schon die Kinder aus der Schule. Dass kein Essen auf dem Tisch steht, nehmen sie mit Verwunderung auf, ziehen aber gern los zum nahen Lebensmittelhändler, um eine Tiefkühlpizza zu holen. Verweinte Augen

haben sie bei ihrer Mutter noch nie gesehen und merken deshalb nichts von deren Emotionen. „Jungs halt“, meint die Alleinerziehende. Die ältere Tochter, in der Ausbildung, merkt jedoch am späten Nachmittag sofort, dass etwas mit der Mutter nicht stimmt.

Als ihre jüngeren Brüder abends im Bett sind, ist Zeit zum Gespräch. Die Angst ist Anne abzuspüren. Und auch die Tochter spürt „eine kalte Hand, die sich um mein Herz“ legte. Aber die Tochter „hat mir auch viel Trost gegeben“, erzählt Anne: „Mama, du hast uns immer erzählt, dass Gott auch in schlimmen Situationen bei uns ist. Jetzt musst du da auch einfach einmal drauf vertrauen!“

Gute und böse Tage

Anne macht das in der Folgezeit, obwohl die schlechten Nachrichten auf sie einströmen: Der ärztliche Befund ist positiv. Konservative Behandlungen sind nicht möglich, es kommt